

Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 111. Bromberg, den 5. Juni 1927.

Pfingsten!

Von W. F. Stradeck.

Die Türen auf, die Herzen weit: Pfingstglocken läuten durch die Lande! Es prangt die Welt in blütenschwerem Schmuck. Horch, wie die Ströme des Lebens rauschen, die Vögel singen und die Menschen jubilieren: Selige Pfingsten.

Warme Frohsinnswogen durchfluten die Erde, die, lichtüberstrahlt, dem grenzenlosen Himmel sich vermählt. Welcher Mensch fühlt keine winterlichen Schlacken in sich schmelzen, wem weitet sich nicht frei und leicht die Brust, wenn sich in Wald und Flur, im Blumenduft und Vogelsang des Pfingstfestes Wunder ihm voll und gnadenreich erschließen? Es müßte schon ein Griesgram sein, der an dem, was die Natur zu Pfingsten gütig spendet, achtlos, ohne innere Wandlung vorübergehen könnte! Spürt nicht ein jeder das Walten eines heiligen, weltumspannenden Geistes, das sich den ersten Christen also mitteilte: „Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen". Erst waren es wenige, dann einige Tausend Seelen, die erschauernd und beglückt zugleich die brausende Himmelsbotschaft auf sich wirken ließen und sie entzückt verbreiteten; heute sind es Millionen, die sich zu diesem Geist bekennen. Jedoch will es uns gegenwärtig scheinen, als ob mit dem Bekenntnis zur Lehre Christi noch nicht viel getan sei. Wenn keine innere Jüngerschaft zum Auferstandenen besteht, so ist der Name Christi nicht mehr als Schall und Rauch; denn nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet, rauscht der Wahrheit tief versteckter Born. Diese tiefste Wahrheit — Gottes Gnade ewiger Seligkeit, die sich der Menschheit kundtat durch den Geist — sie strömt auch voll und unerschöpflich auf uns herab, sofern wir nur gewillt sind, sie ernstlich zu erkennen.

Nach ehernen Gesetzen wandern Welten ihre vorgeschriebene Bahn, erglühen und erkalten, vergehen und erstehen. Was aber ist der Mensch, der, nur gestützt auf seine endliche, ach so begrenzte Vernunft, es wagt, sich für den Drehpunkt alles Weltgeschehens zu halten? Einmal kommt doch die Stunde, da ihn die nüchterne Erkenntnis seiner Nichtigkeit zu Boden zwingt. Brausender Sphärenklang umdröhnt ihn, Unendlichkeit schlägt ihre Augen auf, die unergründlicher sind als alles, was menschlicher Verstand jemals erfaßt. Dann steht der Mensch am Ende seiner Weisheit und zugleich vor der Entscheidung: Staub oder Samenkorn.

Wohl dem, der dann den Funken göttlichen Geistes in sich glimmen und lodernd wachsen fühlt zum Fanal rechtschaffener Gläubigkeit. Staub bleibt Staub, und nur der Same fruchtet, der, vom Himmelstau genetzt, in Wind und Wetter den rechten Boden zur Entfaltung fand. Der rechte Boden! Das ist das Entscheidende.

Des Menschen Leben gleicht dem Samenkorn. Des Schicksals Stürme treiben es hin und her, es verweht wie Spreu, wenn es nicht Wurzel faßt auf sicherer Scholle. Nicht jeder ist seines Glückes Schmied, es kann nicht jeder selbst sein Schicksal meistern, wohl aber sich bereit halten zur Stunde der Erfüllung. Sie naht sich allen mit pfingstlichem Brausen. Das aber dünkt uns viel: offenen Sinnes und erhobenen Herzens dann angesichts des reinen, wolkenlosen Himmelsdoms die festliche Botschaft des Geistes zu empfangen und sie beseligt fortzupflanzen.

Mit sieghafter Gewalt drang einst der Geist der Pfingsten in gläubige Menschenherzen, erfüllte sie mit seinem glühenden Odem so sehr, daß sie nicht anders konnten, als von ihm mit Feuerzungen künden. Sie, die Begnadeten, sprachen und schrien alle durcheinander, erschienen deshalb erklügelter Pharisäerweisheit „voll des süßen Weines". Ja, sie waren trunken von einem Wein, der feurig brausend durch die Adern schäumte, doch war er nicht von dieser Welt!

Und wir? Sind wir nichts weiter als vernunftbegabte Wesen, unfähig, den Rausch des pfingstlichen Geistes, der durchs Weltall strömt, zu spüren? Ein Blick hinaus in die lachende, sonnige Frühlingswelt besagt uns alles. „Es ist der Geist, der sich den Körper baut", ein Geist, der ewig jung und tatenfreudig der Menschenseele Schwungkraft verleiht, die Gipfel der Glückseligkeit schon auf der Erde zu erreichen.

Die Türen auf, die Herzen weit: Pfingstglocken läuten durch die Lande!



Pfingstabenteuer.

Skizze von Paulrichard Hensel.

Ich hatte Elvira Linge auf einer Gesellschaftsreise durch Italien kennen gelernt. Sie hatte immer und überall ein Lachen, wenn andere mit geheuchelter Bewunderung vor Kunstwerken stehen blieben oder verlegen und ungeschickt gegen die Eigenheiten des fremden Landes aufzukommen suchten. Abends, wenn wir auf der Terrasse des Hotels oder am Strand saßen, im Wagen über den Korso fuhren, war sie, die Nimmermüde am elegantesten und lustigsten. Kein Wunder, daß wir uns alle in sie verliebten. Selbst in der Feierlichkeit der Katakomben Roms, als ich dicht hinter ihr ging, wurde ich bei dem seltsamen Gegensatz von Totenkult und überströmender Jugend den Gedanken nicht los: Warum ist die Frau an den verschlossenen Schriftsteller, den wortkargen Eigenbrödler gebunden, der so ernste Augen und harte Lippen hat? Es hätte sich gelohnt, um sie zu kämpfen —

Jetzt, nach langer Zeit, sah ich sie ungewollt wieder. Der Regen, der wider alle Gesetze der Freude den ganzen Pfingsttag geströmt war, veranlaßte mich, neugierig auf den immer wieder auftauchenden Namen einer Vortragskünstlerin geworden, eine Eintrittskarte zu erstehen, um mir diese Künstlerin am Abend anzuhören. Und die Frau, die ich dort auf dem Podium sah, war Elvira Linge, — ein wenig älter geworden, herber, aber immer noch schön und elegant. Sie sprach Dichtungen ihres Mannes, schwermütige Verse, die wie Musik an das Ohr drangen, ohne jedoch einen geraden Weg zum Herzen zu finden. Aber das kümmerte mich jetzt auch nicht. Wir waren uns nach jener Reise dann und wann noch in Gesellschaft begegnet, hatten auch Briefe gewechselt, und sie konnte mir eine Plauderstunde nicht abschlagen wie einem Unbekannten.

Unbefangen reichte sie mir die Hand, als ich sie vor dem Portal des Vortragssaales erwartete. Sie erkannte mich sofort und ersparte mir die umständlichen Phrasen einer Einleitung. Und da der Regen einer klaren, warmen Abendluft gewichen war, sagte ich:

„Es wird Ihnen gut tun, gnädige Frau, wenn wir noch eine halbe Stunde durch den Park fahren. Man soll Pfingsten nicht ganz die Natur vergessen . . ."

Ja, sie war einverstanden. Eine halbe Stunde, denn sie war müde. Aber hernach tranken wir noch eine Flasche Wein — niemand erwartete sie, denn ihr Mann war seit eineinhalb Jahren tot, war an der Hoffnungslosigkeit seines

Schaffens zugrunde gegangen; jetzt sprach sie überall, wo sie Gelegenheit fand, seine Dichtungen, für ihre Anerkennung kämpfend — halblaut sprach sie davon, als besorge sie, mit traurigen Worten meine Stimmung zu stören. Und — war es der Frühling in meinen Adern oder der Wein? — ich dachte: Nun ist sie frei; und wenn sie lacht, ist sie immer noch meine heimlich verehrte, nie vergessene Elvira Linge. Kann nicht jetzt aus dem Traum Wirklichkeit werden? Auch wenn es nur eine kurze ist?

Als wir dann später vor ihrer Tür standen, sagte ich zögernd: „Der Abend war sehr kurz . . .“

Und sie antwortete lächelnd:

„Eine Tasse Tee kann ich Ihnen noch anbieten . . .“

Froh über den unverhofft glücklichen Verlauf des Abends und doch etwas beklommen ging ich hinter Elvira Linge in ihre Wohnung. Ein Dunst von Staub und ungelüfteten Zimmern schlug mir entgegen. Unordnung und Unbehaglichkeit herrschten im Zimmer, das ich betrat. Achtlos waren Gegenstände hierhin und dorthin gestellt, lagen Kissen auf dem zerschlissenen Sofa und häuften sich Bücher auf dem runden, ungedeckten Tisch, als empfände der Geist, der hier zu walten hatte, nicht mehr die Notwendigkeit, schön zu gestalten, was nur als Zwang oder Nebensächlichkeit ertragen wurde. Denn die Luft in diesem Zimmer schmeckte nach Armut und Altwerden; und ernüchtert, weit fort von Abenteuerlust und frohem Erwarten, sah ich auf die schöne Frau, die in ihrem seidenen Kleide seltsam genug von der Umgebung abstach.

Sie aber, die Kluge, Wissende, sagte:

„Sind Sie mir nun böse, daß ich Sie enttäuscht habe? Sagen Sie nichts — ich weiß, Sie dachten nichts Schlechtes; aber Sie dachten doch, die Frau, die frei ist, wird leichter zu gewinnen sein als die, die Sie in der Erinnerung hatten. Aber die Zeit ist nicht an mir vorübergegangen. Was ich hier trage, ist alles, was ich habe. Die Menschen wollen den kostbaren Rahmen und denken nicht an die Arbeit, Entbehrung und Kämpfe, die er verbirgt. Es ist nicht leicht, von der Kunst zu leben . . .“

Unbeherrscht ergriff ich ihre Hände. „Elvira, seit den Tagen in Rom denke ich an Sie. Sie müssen aus dieser Umgebung heraus. Ich will für Sie sorgen, daß Sie Licht, Glanz, Freude um sich haben. Sie dürfen nicht verwelken um einer fixen Idee willen . . .“

Sie sah mich ruhig an. „Eine fixe Idee? Und das sagen Sie an dem Festtag, an dem die Jünger das Wort ihres Herrn predigten? Jeder von uns hat für irgend etwas einzutreten; und ich tue es für den Toten, der mir gehörte. Mit Erfolg, denn heute kennt man sein Werk und fängt an, es zu verstehen.“

„Und macht Sie das glücklich? Ist das das Endziel, das Sie, die Junge und Schöne, sehen?“

Sie fuhr mit einer leichten Handbewegung über ihr Gesicht.

„Entsinnen Sie sich der Katakomben, der Schriftzeichen, die von Petrus und Paulus erzählten? Was ernteten sie aus ihrer Jüngerschaft für sich selbst mehr als den Untergang?“

— — — — — —

Ich habe mich tief über die Hände der Frau gebeugt; bin leise aus dem Zimmer gegangen. Auf einer Bank im Park saß ich lange, beschämt, verwundert und — dankbar.

Pfingstfahrt.

Skizze von Christel Broehl-Delhaes.

Zu Vieren waren sie ausgezogen, vier Studenten zur Pfingstfahrt ins blühende Land. Von Heidelberg her wanderten sie durch den Odenwald, labten sich an der Schönheit ringsum und vergaßen darüber, sich nach geeignetem Nachtlager umzusehen. Kalt war es noch in den Nächten, und Decken hatten sie nicht bei sich. Also war die Suche nach Unterkunft geboten. Und sie hatten Glück.

In der nächsten Lichtung erhob sich ein Schloß wie ein prachtvolles Gemälde vor dem großartigen Hintergrunde des verblassenden Himmels. Von wildem Wein umsponnen, von blütenüberrieselten Wild- und Edelbäumen umstanden, schauten seine Tore ins Land.

Die vier Pfingstwanderer standen betroffen still vor dem wundersamen Anblick. Es knisterte im Gesträuch des Waldes. Ein scheues Vöglein zirpte sein geheimes Abendlied. Rehe kamen bis an den See, um zu trinken.

„Wie geschaffen, um ein Märchen zu erleben!“ brach der Älteste das Schweigen.

„Ich wette, dort wohnt ein blondes Burgfräulein, das uns den Wein kredenzt!“ schwärmte der Jüngste.

„Jedenfalls“, meinten die anderen, „müssen wir um Nachtlager bitten.“ Sie stimmten ein Wanderlied an und stiegen zum Schloß hinauf. Ihre Fäuste hämmerten gegen das Schloßtor.

„Fahrende Landsknecht' begehren Einlaß und Nachtlager!“ schallte es übermütig aus den jungen Kehlen. Und erwartungsvolle Augen starrten auf das schwere, eisenbeschlagene Holz.

Es dauerte eine Weile, ehe das Tor aufging. Ein grauhaariger Alter hielt eine Fackel hoch, daß der feurige Schein den Wanderern ins Gesicht fiel.

Der verträumte Jüngste sah zuerst die schlanke Gestalt auf der Treppe.

„Das — Burgfräulein — —“

Sie grüßten und baten noch einmal um Nachtlager. —

„Seid Ihr fröhliche und kerndeutsche Wanderer, so seid begrüßt im Odenwaldschloß!“ klang eine dunkle, volltönende Stimme zurück. Der Diener löschte die Fackel und geleitete die späten Gäste auf seiner Herrin Geheiß in die Fremdenzimmer. Bald schon kam er wieder. Seine Herrin bäte die Herren zu Tisch. Da stiegen sie die düsteren Treppen wieder hinab in den Speisesaal.

Erst jetzt sahen sie, daß ihre Gastgeberin kein blondes Burgfräulein mehr war. Weißes Haar schimmerte über einem noch jungen Gesicht. Ernst war dies Antlitz und leidgereift, und die vier Studenten staunten es an, des Leides Ursache zu erforschen. Aber es gelang ihnen nicht. Sie sahen auf die weiße Leidenshand der Frau, die eine blutrote Kristallkaraffe umschloß. Und sie erschauerten . . . Über der Tafel hing ein köstlicher Kandelaber, bis auf den letzten Pfeil mit Kerzen überladen. Die vielen Kerzen funkelten über die roten, dunklen Frührosen hin, die in weißen Schalen dufteten. Und die blauen, stolzen Schwertlilien auf der Kredenz schauten stumm und unnahbar aus ihren hohen Vasen.

Pfingstnacht in einem alten Schlosse. — — Ward da nicht die Vergangenheit lebendig? Standen da nicht die Geister auf und gespensterten durch die mondhelle Nacht?

In den Augen der vereinsamten Frau leuchtete es auf. Sie sah die Burschen im Schimmer der Romantik. Ihr Mund, der so lange geschwiegen in verschlossenem Leid, öffnete sich und erzählte die Geschichte des Schlosses, die Schicksale ihrer Vorfahren, sie sprach mit wundervoller, dunkler Stimme und strahlender Begeisterung. Nur von ihrem eigenen Schicksal sprach sie nicht.

Es war lange nach Mitternacht, als die Gäste sich erhoben. Verträumt und noch benommen von dem Gehörten, beugten sie sich zum Gruß vor der hohen Frauengestalt. Der Älteste dankte in bewegten Worten für die empfangene Gastfreundschaft, früh am Morgen wollten sie weiter wandern. Aber der Jüngste fragte voll Enthusiasmus, was sie tun sollten, ihr zu danken.

Da lief ein wehes Zucken um den Mund der Schloßherrin. Lange sah sie dem Burschen in die hellen und ehrlichen Augen.

„Wenn Ihr einmal wiederkommen wolltet — ferienlang — Ihr machtet mir eine große Freude — —“ stammelte sie. Und als die Vier freudig, ungläubig vor glücklicher Überraschung, bejahten, fast laut jubelten, da offenbarte sich ihnen das tiefe Leid dieser Frauenseele in den wenigen Worten: „Das Schloß ist still, und ich bin einsam geworden. M e i n e vier Jungens habe ich dem Vaterlande gegeben — — vier — ich hatte nicht mehr!“

Pfingst-Aphorismen.

Von Professor Hanns Schmiedel

Pfingsten ist geistige Gottesgabe wie Blütenregen auf irdischen Grund gestreut, des ewigen Gebens und des ewigen Nehmens willen gespendet.

*

Das Lebenswerk jedes Genies ist ein kleines Pfingstwunder: Geist hat sich der Menschheit verschenkt.

*

Pfingsten ist der Zenith der Liebessonne Gottes.

*

Pfingsten ist Augenaufschlag kindlicher Erde vor dem Mutterblick allweiser Güte.

*

Ohne Pfingstsonne wäre die Weltgeschichte Irrung und Grabesnacht.

Christine Berthold.

Roman von Emma Nuß.

(7. Fortsetzung.) —— (Nachdruck verboten.

12. Kapitel.

Voll Freude und Dank hatte Christine die stürmisch-zärtliche Einladung der Jugendfreundin entgegengenommen und dann auch kaum die Stunde erwarten können, bis sie am Sonntag zum ersten Male das Stoewingsche Haus betreten durfte.

Oben am Fenster ihres Wohnzimmers hatte Susi schon förmlich auf ihr Kommen gelauert und eilte nun voller Ungeduld die Treppe hinab, um Christine gleich auf der Diele zu begrüßen.

„Ja, das ist meine alte Christel! Ich hätte dich doch unter Tausenden wiedererkannt", umarmte sie in überquellender Herzlichkeit die Jugendgespielin.

Lächelnd gedachte da Christel jenes Sonntags, da Susi ihr das erstemal seit den Jahren der Trennung da draußen an der Elbe wieder begegnet war. — Doch ihr Herz empfing Susi mit einer tiefinnigen Liebe. Ihr war, als habe sie ein Stück Familie in diesem liebreizenden Geschöpf wiedergefunden. Und mit weicher Stimme sagte sie: „Ich danke dir, Susi, daß du mich gleich so lieb eingeladen hast. Ich bin so gern gekommen, dich wiederzusehen."

„Ja, das war aber auch eine Überraschung für mich, Christel, daß du hier bist. Ich habe mich doch riesig darüber gefreut. — Daß Onkel Ernst dich trotz der kurzen Bekanntschaft doch gleich wieder erkannte, verdankst du hauptsächlich deinen hübschen braunen Augen", schwatzte Susi gleich munter auf sie ein.

„Gleich wieder erkannt?" klang da die Stimme Stoewings dazwischen, der jetzt aus seinem Arbeitszimmer kam und Christine mit großer Freundlichkeit begrüßte. „Einen halben Tag lang habe ich mir den Kopf zergrübelt, woher ich diese eben erwähnten „hübschen, braunen Augen" wohl kenne."

„Warum bist du denn überhaupt nicht gleich zu mir gekommen, als du nach Hamburg kamst?" fragte Susi, eifrig bemüht, ihre lieblose Vergeßlichkeit an der Freundin wieder gutzumachen.

Der Onkel drohte ihr nur vielsagend mit dem Finger, und Christine sagte einfach: „Du hast nie geschrieben, Susi, da glaubte ich, du würdest mich nicht mehr kennen."

Da erschien oben auf der Treppe eine ältere Dame. Erleichtert wandte sich Susi nach ihr um: „Da ist sie, die Christel Berthold, die mir so oft aus der Patsche geholfen hat", rief sie hinauf. Und zu Christine gewandt: „Und das ist unsere liebe Frau von Herweg, die mich sozusagen bemuttert."

„Ja, aber auch nur „sozusagen", lachte die Dame und kam die Treppe herunter. Sie reichte Christine freundlich die Hand: „Ich freue mich sehr, Sie endlich zu sehen, denn Susi hält mir seit vierundzwanzig Stunden Vortrag über Sie."

„Damit wollte sie wohl ihr schlechtes Gewissen gegen Fräulein Berthold betäuben?!" scherzte der Onkel.

Susi wollte sich verteidigen, als das Mädchen meldete, daß das Essen serviert sei.

Drinnen in der hohen, eichengetäfelten Eßstube mit den alten Möbeln, den kostbaren Porzellanen und reichverzierten Silbergeräten saß die kleine Gesellschaft um den runden Tisch, und Christine fühlte sich in dem Kreise wie in eine Wolke von Behaglichkeit und Freundlichkeit eingehüllt.

Die nach dem Garten führende weitgeöffnete Glastür ließ goldenes Sonnenlicht über Menschen und Gegenstände fluten und erfüllte den Raum mit strahlender Helle und Heiterkeit. Und heiter verlief auch die ganze Mahlzeit bis zu Ende.

Die große Freude, Susi wiederzuhaben, hatte Christine förmlich berauscht, und sie empfand es als ein innerliches Glück, mit ihr zusammen in diesem gastlichen Hause weilen zu dürfen.

Nach Tisch nahm Susi sie mit hinauf in ihr kleines Reich und zeigte ihr alle die hübschen Nichtigkeiten, die ihr jedoch unentbehrlich geworden waren. „Hätte ich das Waisenhaus absolvieren müssen wie du", sagte sie nun ernst, „so wären diese Dinge wohl alle spanische Dörfer für mich geblieben. Aber nun sollst du mir von deinem Leben erzählen, was du die Jahre über getrieben hast, und wie du nach Hamburg zu meinem alten Freund Krüß gekommen bist."

„Du kennst meinen Chef?"

„Na, und ob! Er ist wohl einer der nettesten, liebenswürdigsten, alten Herren aus unserem Bekanntenkreis und hat für mich eine ganz besondere Vorliebe", sagte Susi zuletzt etwas rot werdend.

„Dann meinst du entschieden einen anderen", lachte Christine belustigt auf, „denn deine Beschreibung stimmt nicht mit der überein, die ich von Herrn Friedrich Krüß machen müßte."

Als sie nun aber Susis verwundertem Blick begegnete und diese auch noch fragte: „Wie meinst du das Christel?", da biß sie sich auf die unvorsichtigen Lippen und wußte nun, daß sie nicht zu den Leuten **der** Gesellschaftsklasse gehörte, denen gegenüber man nötig hat, höflich zu sein.

„Ach, mein Urteil ist ja ganz belanglos, Susi", sagte sie rasch und begann von den Jahren bei Weißhaupts zu erzählen.

„Wie gut, Christel, daß du so gerne in der Schule gelernt hast", warf Susi ein, „mich zum Beispiel hätte dein guter Herr Weißhaupt sicher nicht aus freien Stücken zur Kontoristin gemacht."

„Ach, Kind, das ist auch gut so", lächelte Christine, „denn du würdest dich wohl auch kaum dafür eignen."

„Und du meinst, daß du dich so absolut dafür eignest? Bist du so zufrieden dabei, Christine, daß keine andern Wünsche in dir Raum haben?"

„Was für Wünsche meinst du?"

„Nun, hast du denn noch nie daran gedacht, dich mal zu verheiraten?"

Hellauf lachte Christine: „Achtzehn Jahre bin ich alt und soll schon an heiraten denken? Nein, Susi, ich habe bisher auch noch keinen Mann getroffen, dessen Frau ich hätte werden mögen. Das hat noch lange Zeit."

„Wenn nun aber einer käme und dich wollte?"

„Es wird keiner kommen und eine arme Angestellte zur Frau begehren, die nicht einmal bestimmt sagen kann, wer und was ihre Eltern waren."

„Das wäre doch kein Grund", wandte Susi leise und mit einem Zögern in der Stimme ein.

„Für einen Mann, der mir gefallen müßte, vielleicht doch! — Aber sieh mal, bei mir ist das alles so ganz anders — mir fehlt das Wichtigste für ein junges Mädchen, das ist der Schutz der Familie. Ich hänge sozusagen in der Luft, und ein Windhauch könnte mich herunterschütteln oder spurlos verwehen, ohne daß es eine Menschenseele kümmerte."

„Arme Christel, das macht dich gewiß traurig und bitter? — Wenn meine Freundschaft — —"

Da wehrte Christine lächelnd ab. „Nein, nicht bitter. Aber wahnsinnig ehrgeizig, Susi. Verstehst du das? Ich will mir die fehlende Familie selbst durch Vorwärtskommen, durch Ansehen erringen. Ich will um jeden Preis hochkommen."

„Aber wie denn, Christel? Ich kenne hier in Hamburg keine Frau, die in deinem Berufe so Großes erreicht hätte, daß sie dadurch irgendwie hervorträte."

„Dann ist es eben ein anderer Beruf, eine andere Stadt — meinetwegen ein anderes Land. Irgendwo wird sich schon die Gelegenheit geben, daß ich meine Flügel regen kann. Freilich als Privatsekretärin oder Tippfräulein werde ich wohl kaum weiterkommen."

„Aber wie — wie?" erregte sich nun Susi.

„Das weiß ich heute noch nicht. Wer weiß, was das Leben noch mit mir vorhat. Jedenfalls werde ich nichts unversucht lassen und meine Augen offen halten, wo sich die günstige Gelegenheit für mich bietet."

„Ich könnte das nicht", gab Susi zu.

„Du brauchst das auch nicht. Du hast eine Familie, durch die du Ansehen bei deinen Mitmenschen genießest. Ich aber bin ein Nichts, wenn ich nicht selbst mir eine Basis schaffe, die mir vielleicht nach außen hin die Familie ersetzen könnte, durch die ich Ansehen und Achtung genieße."

Das schmale Gesicht Christinens glühte vor innerer Erregung, als sie jetzt mit frohen Augen auf die Freundin niederblickte. „Ach, das hat gut getan, liebe, kleine Susi, daß ich mir einmal das Herz freireden konnte. Mir ist fast, als wärest du noch die Susi von damals, der ich und die mir alles sagen konnte, was uns das Herz bedrückte."

Susi schlang plötzlich beide Arme um die Wiedergefundene. — „Du bist ja soviel stärker als ich. Ich schaudere bei dem Gedanken, was wohl aus mir geworden wäre, ohne den guten Onkel Ernst."

„Es ist gut so, wie es ist," sagte Christine. „Nicht jeder vermag gefahrlos in der Luft zu hängen."

„Und du fürchtest keine Gefahren, bist deiner so sicher?"

„Wenn ich dir nicht allzu anmaßend dadurch erscheine — **absolut sicher**, liebe Susi. — Aber mir scheint, ich habe mit diesen ernsten Dingen allen Frohsinn von dir verscheucht. — Komm', zeig mir lieber noch Euren hübschen Garten, ehe ich gehe, und erzähl' du mir nun auch einmal von dir. Du wirst Interessanteres berichten können als ich."

„Du bleibst doch auf alle Fälle noch zum Tee hier? Onkel würde sich sehr darüber freuen,“ bat Susi dringend.

Ohne Zögern nahm Christine an. Sie fühlte sich wohl und heimisch hier.

In diesem Augenblick schlugen die Hunde im Garten ein freudiges Bellen an.

Susi sprang ans Fenster und rief gleich darauf mit hochrotem Gesichtchen: „Ach, das ist ja Werner Krüß!“

„Wer?“ fragte Christine erschrocken.

„Nun, der Sohn deines gestrengen Herrn Chefs“, lachte Susi glücklich die Freundin an.

„Aber Susi — —!“ Doch diese hörte nichts mehr. Durch den Garten schritt ein junger Herr dem Hause zu.

Susi packte die Freundin ausgelassen am Arme: „Komm, wir wollen Werner begrüßen,“ und stürmte voran, die Treppe hinab wie in brennender Ungeduld, um fast verlegen vor dem Besucher stehen zu bleiben.

Christine war ihr langsam und höchst ungern gefolgt. Jetzt blickte sie auf und direkt in ein Paar blauer, scharfer Augen, die bei ihrem Anblick wie in freudigem Erstaunen aufzuleuchten schienen, um sogleich fragend auf Susi zu blicken.

„Herr Assessor Krüß — Fräulein Berthold, meine Jugendfreundin,“ stellte Susi vor.

Da hatte ihn Christine auch wiedererkannt. Das war ja derselbe junge Herr, der damals mit Susi im Dogcart davonfuhr, und dem sie neulich auf der Treppe im Geschäft begegnet war. Da wollte er gewiß zu seinem Vater.

Jetzt hatte Susi auch ihre Fassung wiedergewonnen und fragte munter:

„Was suchen Sie denn jetzt um diese Zeit bei uns, Werner?“

„Nun, ich könnte nicht behaupten, daß Sie mir einen besonders freundlichen Empfang zuteil werden ließen, Fräulein Susi,“ ging Werner Krüß auf ihren Ton ein. „Aber mein alter Herr schickte mich — wohl in der sicheren Voraussetzung, daß ich hier gut aufgenommen werde — um Ihrem Onkel etwas außerordentlich Wichtiges mitzuteilen.“

„Soll ich ihn wecken?“ fragte Susi nun eifrig. „Onkel schläft ja um diese Zeit.“

„Wenn Sie glauben, daß das Eintreffen einiger Riesenhummern so wichtig ist, daß Herr Stoewing ungesäumt davon benachrichtigt werden muß?“

Susi öffnete eine Türe und sagte halb schmollend: „Sie haben mich immer zum besten, Werner. Ich werde mich noch einmal furchtbar dafür rächen. — So, und nun legen Sie gefälligst hier in der Garderobe ab; denn Sie bleiben doch zum Tee bei uns?“

„Mit Ihrer gütigen Erlaubnis, und — wenn Sie die Rachegedanken aufgeben — sehr gerne.“ Schalkhaft lächelte der hochgewachsene junge Mann auf das rosig erglühte Mädchen herab.

Susi strich verwirrt die goldblonden Flatterlöckchen aus der Stirn: „Ich will sehen, was sich daran noch ändern läßt. Es wird ja auch von Ihnen abhängen“, sagte sie mit schelmischem Aufblick zu ihm. — „So, und nun zeigen Sie doch, bitte, Fräulein Berthold mal unsern Garten, während ich rasch Frau von Herweg Bescheid sage. Ich komme in wenigen Minuten nach.“

Christine staunte, wie mit einem Male aus Susi die weltgewandte junge Dame geworden war, und sie fand den Herrn an ihrer Seite Susis Liebreiz gegenüber unbegreiflich steif. Und sie hatte doch damals geglaubt, er stünde in einem näheren Verhältnis zu der Freundin.

„Dann gehen wir vielleicht gleich nach dem Wasser hinunter?“ hörte sie ihren Begleiter fragen.

„Ich bin ganz fremd hier“, entgegnete sie höflich, „ich muß mich also ganz Ihrer Führung anvertrauen, Herr Assessor.“

(Fortsetzung folgt.)



Bunte Chronik



* **Die Pfingstrose.** In unserer Heimat wenig bekannt ist eine in Südeuropa häufig vorkommende Zierpflanze, die **Pfingstrose**, auch Bauernpäonie (Paeonia officinalis) geheißen, die zu der meist in Europa, Sibirien, Ostindien und China verbreiteten Familie der Ranunculaceen gehört. Sie erreicht gewöhnlich eine Höhe von 1½ bis 2 Fuß und weist als besonderes Kennzeichen prächtige purpurrote Blüten und filzige, fast aufrechte Kapseln auf. Ihre Wurzel diente einst als sehr geschätztes Heilmittel gegen die verschiedenen Formen der Epilepsie und asthmatische Beschwerden, ist aber infolge ihrer Wirkungslosigkeit in getrocknetem Zustande später überall mehr und mehr außer Gebrauch gekommen. Die Wurzel, von bitterlich-süßlichem Geschmack, enthält außer einigen narkotischen und Extraktivstoffen etwas Tannin, Zucker und Stärkemehl und wirkt in frischem Zustande krampfmildernd und leicht betäubend. Die Blumenblätter verwandte man früher gern zur Verschönerung und Verfeinerung von Räucherpulver. Ihre getrockneten Samen werden noch heute, auf Fäden gereiht, als Halsketten in den Handel gebracht und steht bei abergläubischem Landvolke im Rufe, Kindern das Zahnen zu erleichtern. Auch ihren fremdländischen Schwestern, der Paeonia albiflora und Paeonia anomala in Sibirien sowie der Paeonia arborea Don in Japan und China, schrieb man lange Zeit ähnlich heilkräftige Wirkungen zu. Der Name Paeonia — Päonie entspricht unserer Bezeichnung Gichtrose und ist abgeleitet von Päon, einem Sohne des Gottes Poseidon. Die Päones waren ein über Thracien und Makedonien verbreiteter Volksstamm, der während der phrygischen Völkerwanderung nach Europa gelangte. Die Pfingstrose selbst verdankt ihre Benennung einfach der Tatsache, daß sie ihre großen, glutvollen Blütenkelche gewöhnlich zur Pfingstzeit voll erschließt. V.



Rätsel-Ecke



Magisches Quadrat.

A	A	A	A
B	I	I	K
L	L	M	M
O	O	P	X

Die Buchstaben sind so anzuordnen, daß vier Wörter entstehen, die sich sowohl von oben nach unten als von links nach rechts lesen lassen.

Im Kongostaat als Hafenort
Wirst du gewahr das erste Wort.
Das zweite Wort trägt manche Maid
Als einen Schmuckstein im Geschmeid.
Das dritte Wort gibt dir sodann
Ein Tier — Halbaffe nennt man's — an
Das vierte Wort wird, wie bekannt,
Als Mädchenname angewandt.

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 109.

Viereck-Rätsel:

Frauenbewegung
B**r**auselimonade
Gl**o**ckengiesser
Wei**h**nachtslied
Morg**e**nmahlzeit
Frohe**P**fingsten
Wolken**f**aerbung
Ascherm**i**ttwoch
Samojede**n**stadt
Silberber**g**werk
Ortsverfas**s**ung
Kultusminis**t**er
Blutapfelsin**e**n
Reorganisatio**n**

= Frohe Pfingsten.

*

Spitzen-Rätsel:

P f i n g s t a u s f l u g
o r n a o e u n r o r o l n
l e n d n i e s s l i t m u
d e d t r b e t t e
l e e k a l a z
l e c u
i h

= Pfingstausflug.

*

Rätsel: Vogel, Bauer, Vogelbauer.

Verantwortlich für die Schriftleitung M. Hepke in Bromberg.
Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.